

## PREDIGT Lukas 15,1-10

Liebe Gemeinde,

es gibt ein neues Modewort und das heißt „Demut“.

Demut - ein Begriff der eigentlich tief in der Sphäre des Glaubens verwurzelt ist. „Gott erweist dem Demütigen Gnade“, lautet eine zentrale Aussage im Alten wie im Neuen Testament.

Doch die Demut hat in den letzten Jahren Einzug in ganz andere Sphären gehalten wie die Politik, das Showbusiness und das Management.

Kürzlich fanden Wahlen in einem östlichen Bundesland statt. Unterschiedlichste Parteien hatten sich weit bessere Wahlergebnisse erhofft. Quer durch die politischen Lager wurde der Stimmenverlust vor laufender Fernsehkamera mit dem Satz kommentiert: „Wir müssen das Wahlergebnis in Demut annehmen“.

Im Showbusiness brilliert die bekannte Talkshow-Moderatorin Oprah Winfrey mit einer Mischung aus tiefer Demut und hohem Selbstbewusstsein: Bei einer Gala-Veranstaltung der Elite des Showgeschäfts bedankte sie sich einmal bei all den einfachen Frauen, die – ich zitiere Oprah Winfrey – „wie meine Mutter Kinder ernähren, Rechnungen bezahlen und ihren Träumen treu bleiben mussten“. Und sie zählte in der Dankesrede Berufsgruppen auf wie Hausangestellte und Fabrikarbeiterinnen, Soldatinnen und Bedienungen in den Restaurants. Auch diese alle, so Winfrey, müssten genauso wie einige berühmte Schauspielerinnen „Me too“ sagen. Plötzlich fanden sich die Größen der Glitzerwelt demütig untergehakt mit den kleinen Leuten und ihren Alltagsnöten. Für viele eine neue Erfahrung.

„Mit Demut zum Erfolg“ lautet wiederum ein Buchtitel, in dem es um Leadership im Management geht. Demut wird da mit Führungskompetenz gleichgesetzt, als Garant für den Erfolg eines Unternehmens. Die Begründung ist sehr interessant: Zur Demut braucht es Mut. Nicht nur Mut, Fehler einzugestehen und Irrtümer zuzugeben. Ein Demut übender Manager verzichtet darauf, sich als allwissend und allmächtig aufzuspielen. Vielmehr traut er seinen Mitarbeitern Eigeninitiative zu und lässt ihnen Raum für Kreativität und Engagement. Die Mitarbeitenden können sich entfalten, statt nur Anordnungen zu befolgen. Prompt zeigen sie sich einsatzfreudiger, das Betriebsklima gewinnt enorm, die Produktivität wird gesteigert. Der demütige Manager beweist mit seiner bescheidenen und menschenfreundlichen Haltung Führungsstärke und stärkt den Teamgeist in der Firma.

Ich verlese nun den Predigttext aus dem Lukasevangelium. Es sind zwei Gleichnisse, die sich im 15. Kapitel finden.

*Es nahen sich Jesus aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

*Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?*

*Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*

*Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.*

Liebe Gemeinde,

zwei recht bekannte Gleichnisse. Ihnen schließt sich das noch bekanntere Gleichnis vom verlorenen Sohn an. Ganz gleich ob Schaf, Groschen oder eigenes Kind – es geht immer um den Menschen, der aus der Gemeinschaft herausgefallen, auf Irrwege und Abwege geraten ist.

Und Gott feiert ein Fest, wenn einer oder eine zurückfindet in die Gemeinschaft mit Gott und mit den Mitmenschen. Das ist die unmissverständliche Botschaft. Dreimal endet die Beispielerzählung mit dem Hinweis auf die große Freude über das Wiederfinden des Verlorenen. Schon in unserem Predigttext kommt dreimal das Wort „Freude“ vor.

Und das ist uns allen bekannt und vertraut: Wer hat nicht schon einmal verzweifelt nach irgendetwas gesucht – den Autoschlüssel, eine Notiz mit einer wichtigen Telefonnummer, dem ausgebüxten Hund. Und wie groß ist die Freude beim Wiederfinden.

Nachdem ich den Predigttext studiert hatte, passierte mir ironischerweise genau dieses: Ich suchte einen Schlüssel, war mir sicher, dass er mir beim Einkauf aus der Tasche gefallen war, telefonierte herum, in welchem Laden er wohl gefunden worden war – und entdeckte ihn am Ende in meiner Hosentasche. Große Erleichterung und Freude!

Demütig musste ich zugleich meine Dämlichkeit eingestehen. Oft hat etwas zu verlieren ja auch mit Dusseligkeit zu tun.

Ich hatte meinen Einstieg mit dem Stichwort „Demut“ gewählt. Der Begriff selber fällt in den drei genannten Gleichnissen Jesu so nicht. Doch der Sache nach bildet Demut ein Schlüsselmoment in den kleinen Beispielgeschichten. Die Geschichten vom verlorenen Schaf, verlorenen Groschen und verlorenen Sohn zeigen uns einen Gott, der Demut übt:

Gott verzichtet auf ein allmächtiges Gebaren, gängelt den Menschen nicht wie eine Marionette. Gott schenkt Freiheit, stellt uns frei, unseren eigenen Weg zu wählen und sei es ein Irrweg, Holzweg oder Abweg.

Aber heißt es nicht schon beim Propheten Jesaja: „Sie gingen alle in der Irre wie die Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“ (Jesaja 53,6) Theologen und Prediger haben solche Bibeltexte lange zu einem durchweg negativen Menschenbild zusammengebaut. Umso größer sollte die Gnade Gottes erscheinen.

Aber hat Gott solche Unterstützung wirklich nötig?

Beweist sich nicht Gottes Größe gerade darin, uns demütig die Freiheit zur Wahl des Guten wie des Bösen zu lassen? Und die Mehrheit entscheidet sich – wen will es erstaunen? – doch eigentlich für ein anständiges Leben.

Die strukturelle Sünde, die uns in ungerechte Verhältnisse einbindet und uns zu unschuldig Mitschuldigen am schlechten Zustand der Erde macht, ist ein anderes Thema.

Den grundsätzlich guten Willen bestätigen jedenfalls auch unsere beiden Gleichnisse:

Eine überwältigende Mehrheit von 99 Schafen bleibt in der Spur und 9 Groschen verbleiben im Geldbeutel der tüchtigen Hausfrau, wo sie hingehören. Nur nebenbei sei angemerkt, dass Gott hier mit einer Frau verglichen wird. Ein Geschenk für die feministische Theologie.

Gott – ganz gleich ob männlich als Hirte mit Stecken und Stab oder weiblich als Hausfrau mit Besen vorgestellt -, geht freilich dem Verlorenen nach und will es zurückholen.

Um Jesus scharen sich demutsvoll die Mühseligen und Beladenen, die Verlorenen oder bereits Wiedergefundenen, Sünder und Zöllner und anderes Gelichter.

„Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“, heißt es schon in Sprüche 3,34.

Doch auch Pharisäer und Schriftgelehrte finden wir immer wieder an Jesu Seite, Wohlanständige und Leuchten der Gesellschaft. Sollte ihnen Gottes Gnade vorbehalten bleiben?

Ja, was ist mit den 99 braven Schafen, die vom Hirten einfach in der Wüste stehen gelassen werden (so steht es ja wörtlich da)? Wer bewacht den Geldbeutel mit den 9 Groschen, während die Hausfrau durch die Wohnung feigt?

Können womöglich nicht nur Individuen, sondern auch ganze Gruppen verloren gehen? Und wozu zählen wir uns?

Liebe Gemeinde,

es gibt einen schon etwas älteren, Oscar prämierten Animationsfilm, in dem diese Möglichkeit durchgespielt und die Geschichte vom verlorenen Schaf auf den Kopf gestellt wird.

Ich will sie zum Abschluss erzählen. Wallace und Gromit – Unter Schafen, lautete der Titel.

Da kommt ein Bösewicht auf die Idee, eine ganze Schafherde zu entführen. Wallace und Gromit – die Helden der Filmgeschichte jagen den Entführern nach, aber verlieren ihre Spur. Die Herde scheint wie vom Boden verschluckt.

Der Bösewicht hat die Schafherde derweil in eine Fabrik gelockt, wo die Maschinerie sich schon knatternd in Gang setzt um die Schäfchen zu scheren und zu verwursten.

Ein einzelnes vorwitziges Schäfchen aber war der Herde zuvor schon verloren gegangen. So entkam es der Entführung.

Dieses verlorene Schäfchen entdeckt die Fabrikhalle, wo die Herde auf dem Weg zum Fleischwolf ist. In letzter Minute kann das Schäfchen den Hebel umlegen und die Herde retten.

Merke: Mitunter muss man sich tatsächlich auch mal vom Herdentrieb lösen und seinen eigenen Weg wagen.

Eine großartige Parabel und notwendige Ergänzung zu unserem Predigtgleichnis, liebe Gemeinde:

Die allein gelassene Herde in der Wüste wäre ohne die Rückkehr des verlorenen Schafes ihrerseits verloren.

Auch das gilt es demütig anzuerkennen.

„Wer einen Menschen rettet, rettet die Welt“, lautet eine jüdische Weisheit, die sich fast wortgleich im Koran findet.

Doch wenn gerade die ganze Welt verloren geht, dann müssen alle gemeinsam an einem Strang ziehen. Da kommt es auf jeden Einzelnen und zugleich auf ein gelingendes Miteinander aller Völker und Nationen an.

Da hilft es nicht, wenn die Einen ihre eigenen Schäfchen ins Trockene bringen und die Anderen im Regen stehen lassen.

Und da lernen wir alle miteinander neu die Demut:

Diese Erde ist uns nur geliehen und es gibt keinen Planeten B.

Doch es gibt den Frieden Gottes, der unsere Herzen und unseren Verstand auf den Geist Jesu Christi einstimmt, der nichts und niemanden verloren gibt. Amen